

den singulären Formulierungen der Wittenberger Statuten das Schweigen aller anderen Quellen in Rechnung stellt, wird man auch nicht mit solcher Selbstverständlichkeit von einer „via Gregorii“ sprechen dürfen, wie das Herausgeber und Mitarbeiter des vorliegenden Bandes tun. Es stellt sich jetzt vielmehr mit besonderer Dringlichkeit die Aufgabe, die Existenz einer durch Gregor geprägten Schule in Wittenberg und anderswo an den Quellen zu überprüfen. Dazu genügen allgemeine Überlegungen nicht; genaue Nachweise aus der Interpretation von Texten sind nötig, um die Berechtigung der Rede von „Augustinerschule“, „Augustinertheologie“, „Augustinerrenaissance“ u.ä. im Augustinereremitenorden zu erhellen. Wenn man sich auf das Wittenberger Zeugnis von 1508 beruft, wird man immer bedenken müssen, daß es sich um die Statuten der Artistenfakultät handelt, und man wird sich erst einmal darum bemühen müssen, die Bedeutung einer *philosophischen* „via Gregorii“ für die *Theologie* nachzuweisen. Diese Aufgabe berührt sich in mancher Hinsicht mit dem oben geforderten Erweis einer spezifisch nominalistischen Theologie, ohne sich mit ihm zu decken.

Gregor von Rimini gehört zweifellos zu jenen Denkern des Mittelalters, die ein gründliches Studium verdienen. Eine auf die großen dominikanischen und franziskanischen Theologen fixierte Erforschung der Scholastik hat ihn lange vernachlässigt, und erst das neu erwachte Interesse in seinem eigenen Orden sowie wachsende Bemühungen vorwiegend evangelischer Forscher um die spätmittelalterlichen Voraussetzungen Martin Luthers verschafften ihm die verdiente Aufmerksamkeit. Sicherlich muß man der Lutherforschung dafür dankbar sein, daß sie den Blick evangelischer Theologen endlich wieder auf das Jahrzehnte hindurch wenig beachtete Mittelalter gelenkt hat. Aber man sollte sich auch der Gefahren dieses Ansatzes bewußt sein, der einem langen Zeitraum nicht so sehr um seiner selbst willen als wegen seiner auf einen Punkt konzentrierten Wirkungsgeschichte Beachtung schenkt. Der übermächtige Wunsch, Beziehungen zwischen Gregor und Luther herzustellen – Oberman spricht von „dem insgeheim erwünschten Titel und damit dem Anspruch dieses Bandes . . . : ‚Gregor von Rimini auf dem Weg vom Mittelalter zur Reformation‘“ (VI) – läßt einzelne Mitarbeiter (v.a. M. Schulze) bisweilen den Boden gesicherten Argumentierens verlassen. Aber so viele Fragen um Gregor auch noch offen und z.T. erst sichtbar geworden sind – die neue Edition hat eine solide Grundlage für alle weiteren Forschungen geschaffen, und der vorliegende Sammelband leistet für solche Arbeiten wertvolle Hilfe.

*Puchheim*

*Ulrich Köpf*

Paltz, Johannes, von: Werke. Bd. 1: Coelifodina, hrsg. u. bearb. von Christoph Burger und Friedhelm Stasch unter Mitarbeit von Berndt Hamm und Venicio Marcolino. Spätmittelalter und Reformation-Texte und Untersuchungen Bd. 2, Berlin-New York (de Gruyter) 1983, LVI, 527 S., 2 Abb. DM 198. –.

Bd. 2: Supplementum Coelifodinae, hrsg. u. bearb. von Berndt Hamm unter Mitarbeit von Christoph Burger und Venicio Marcolino. Spätmittelalter und Reformation-Texte und Untersuchungen Bd. 3, Berlin-New York (de Gruyter) 1983, LVIII, 504 S., 1 Abb. DM 198. –.

Eines der Projekte des Tübinger Sonderforschungsbereiches Spätmittelalter und Reformation war die Erforschung des „Augustinismus“ in diesem Zeitraum. Zu den Früchten dieser Arbeit gehören die Editionen von Gregor von Rimini, Johann von Staupitz und des Erfurter Augustiners Johannes von Paltz (gest. 1511). Von der Paltz-Ausgabe werden die beiden ersten, nunmehr vorliegenden Bände hier besprochen, ein dritter Band mit der deutschen Fassung der „himmlischen Fundgrube“ und weiteren Schriften steht noch aus. Im Zusammenhang mit der Edition wurde von B. Hamm, einem der Herausgeber, bereits eine auswertende Untersuchung „Frömmigkeitstheologie am Anfang des 16. Jahrhunderts. Studien zu Johannes von Paltz und seinem Umkreis“ (BHT 65, Tübingen 1982) vorgelegt. Daß der spätmittelalterliche Augustinismus ein sehr komplexes, möglicherweise gar nicht konsistentes Phänomen ist, zeigt sich eben an Paltz, dem Repräsentanten weithin ungebrochener spätmittelalterlicher

Frömmigkeit und Kirchlichkeit, in dessen Werk z.B. die Propagierung und Verteidigung des Ablasses eine große Rolle spielt. Der Wert der Edition liegt mithin vor allem darin, eine erstaunlich reiche Quelle für die Frömmigkeit und Kirchlichkeit des Spätmittelalters erschlossen zu haben, die zugleich deren Probleme in aller Deutlichkeit erkennen läßt.

Die *Coelifodina* von 1502 ist eine sehr erweiterte, andere Texte des Autors einbeziehende Ausarbeitung des wohl 1491 erschienenen Traktats „Die himmlische Fundgrube“, der auf Predigten in der kursächsischen Stadt Schneeberg zurückgeht und vom dortigen Bergbau in einer für Paltz typischen Weise sein Bild bezieht. Paltz untergliedert seine Traktate sehr anschaulich und intensiv, wobei er sich häufig der scholastischen Form der *Quaestio* bedient. In seiner Darstellung läßt er die Autoritäten, allen voran die Bibel, die Kirchenväter (vor allem Augustin) und die Scholastiker bis hin zu seinem Erfurter Ordensbruder Johann von Dorsten reichlich zu Wort kommen. Auf diese Weise werden Tradition und Theologie geschickt mit den Problemen der Praxis zusammengebracht, sodaß die Darstellung eigentlich nie trocken, sondern meist reich und bunt ist. Wertvoll sind nicht zuletzt die Auseinandersetzungen mit vorkommenden kritischen Einwänden. Der erste Traktat handelt von der Passionspredigt und -meditation, wozu er auch Gebete zitiert. Eine Abhandlung über blasphemische Gedanken schließt sich an. Paltz kennt wie Luther den Diskurs mit dem Teufel. Im dritten Teil geht es „de modo bene moriendi“. Auch Paltz kennt das Gottes Strafe vorwegnehmende Selbstgericht des Sünders. Etwa die Hälfte des Werkes nimmt der letzte Teil „über die sieben Stärkungen des Sünders, daß er an seinem Ende nicht verzweifle“, ein. Dabei werden der Beistand Gottes, Christi, Marias und der Heiligen relativ kurz abgehandelt, ausführlicher ist schon die Behandlung von Buße, Eucharistie und letzter Ölung als Sterbesakramenten. Sie wird überboten von den Ausführungen über den Ablass, wobei ein besonderer Abschnitt über den Jubiläumsablass angehängt ist, bei dessen Vertrieb durch Kardinal Raimund Peraudi sich Paltz selbst 1490 und 1502/03 als Ablassprediger beteiligte.

Die *Coelifodina* hatte am Schluß bereits die höllischen Heere erwähnt, die der Satan gegen den Ablass aussendet. Hamm kann nun aufgrund des identifizierten Korrektur-exemplars von Paltz nachweisen (*Supplementum* S. XV f.), daß dieser wohl 1503 plante, über dasselbe Thema einen fünften Teil der *Coelifodina* zu schreiben. Daraus entstand in einer Ausweitung des Vorhabens das *Supplementum Coelifodinae*. Der Titelholzschnitt zeigt schön die von den Teufeln belagerte Burg Davids, die von Engeln aus allen Schießscharten und Geschützen – Paltz war der Sohn eines Geschützmeisters – verteidigt wird. Diese Vorstellung hält sich auch in der Disposition durch. Paltz beschreibt zunächst anschaulich den Ablauf einer Ablassaktion und macht dafür Propaganda. Die satanischen Angriffe zielen auf eine Zunichtemachung, Anschwärzung, Anzweiflung und Verblendung hinsichtlich des Ablasses. Dabei kommt z.B. auch die Frage der päpstlichen Ablassautorität zur Sprache. Eigene Anfechtungen hinsichtlich der Ablasspraxis kennt der Autor nicht. Über vier Fünftel des *Supplementum* befassen sich dann mit dem Problem des Rückfalls nach Empfang des Ablasses, was sich erneut geradezu zu einer Beschreibung des christlichen Lebens ausweitete. Der Autor empfiehlt Selbsterkenntnis, Hinwendung zu Maria und ihrer Demut (mit großem Exkurs über die Ordensangehörigen) zu den Heiligen und zur Barmherzigkeit Christi. In diesem Zusammenhang werden Christi eigene Barmherzigkeit, sodann die barmherzige Tat des Menschen und schließlich die Sakramente der Buße (208–303), Taufe, Firmung, Ordo und Ehe behandelt. Bei den Ausführungen über die Ehe greift Paltz auf sonst nicht erhaltene Äußerungen des 1503 verstorbenen Augustinervikars Andreas Proles zurück. Anschließend setzt er sich mit Problemen christlicher Gläubigkeit bezüglich der Wallfahrten, der Wunder und Astrologie auseinander. Unter den bezeichnenderweise kritisch gewürdigten Beispielen begegnet auch die Wallfahrt nach Niklashausen. Am Schluß gibt Paltz einen Hinweis, wie man seine Materialien beim Predigen verwenden kann. Die in keiner Weise erschöpfende Inhaltsangabe dürfte immerhin ersichtlich gemacht haben, welch reiches frömmigkeitsgeschichtliches Material für das Spätmittelalter hier erschlossen ist. Nicht zuletzt der Lutherforscher kann sich hier über eine Viel-

falt interessierender Themen informieren. Daß dabei die Umsetzung der Theologie in die Praxis sichtbar wird, ist ein weiterer Gewinn. Hier begegnet man somit der ganzen schweren theologischen und religiösen Problematik des Spätmittelalters. Paltz selbst empfand sie kaum und bemühte sich vielfach fast zu beflissen, die herrschenden Usancen zu rechtfertigen. Mit Gregor von Rimini oder Staupitz verband ihn dabei trotz seiner Augustinzitate wenig. Zum spätmittelalterlichen Augustinismus kann er schwerlich gerechnet werden, sofern dieser Begriff einen festumrissenen Sachverhalt bezeichnen soll. Was Paltz beschreibt, war die religiöse Umwelt, in die sein jüngerer Ordensbruder Luther eben hineinkam, als Paltz selbst Erfurt verließ. Insofern bietet die Edition auch einen Beitrag zu dessen Anfängen. Die Vertrautheit mit dem Werk von Paltz kann man allerdings seltsamerweise allenfalls sporadisch und nicht zwingend bei Luther nachweisen (vgl. die Register). Fast möchte man annehmen, daß Paltz nach seinem Weggang aus Erfurt dort totgeschwiegen wurde. Andernfalls hätte Luther selbst seinen Ordensbruder aus seiner Auseinandersetzung mit der herrschenden Frömmigkeit und Theologie ausgeklammert.

Die Edition selbst ist gekonnt und mustergültig gemacht. Einleitung, Druckeinrichtung, Apparate und Register sind wünschenswert wohl überlegt, knapp, präzise und durchsichtig. Die Wahl der Textvorlagen (samt den damit verbundenen schönen Erkenntnissen) leuchtet ein. Die Verifizierung der komplizierten und nach scholastischer Methode zitierten Texte aus anderen Quellen stellt eine hervorragende Leistung dar. Dafür ist zu danken. Der beträchtliche Aufwand hat einen bleibenden Beitrag zur Erforschung des komplexen Spätmittelalters erbracht.

Münster/W.

Martin Brecht

Fink, Karl August: Papsttum und Kirche im abendländischen Mittelalter, C. H. Beck, München 1981, 212 S., brosch.

In seinem letzten Buch versuchte K. A. Fink eine Zusammenfassung seiner lebenslangen Beschäftigung mit der mittelalterlichen Kirchengeschichte und legte ein Werk vor, in dem seine persönliche Sicht, so wie sie aus jahrzehntelangen Studien aus den päpstlichen Originalquellen erwachsen war, der Öffentlichkeit zur Diskussion dargeboten wird. Das Werk gliedert sich in 3 Teile: I. Die Kirchenverfassung in der politischen Entwicklung vom Ende der Spätantike bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts, II. Askese und Mönchtum – Individuelles Christentum, und III. „Häresie“ und „Ketzererei“ als mittelalterliche christliche Konfessionen.

Besonderes Interesse bietet selbstverständlich der I. Teil, bei dem sich die meisterhafte Kenntnis des Autors in der päpstlichen Institutionengeschichte voll auswirken konnte. Zwei Maximen aus der Einleitung kennzeichnen die, wie immer, freie und selbständige Denkweise Finks (S. 8): „Die Darstellung möchte von üblichen Sprachregelungen und Schlagworten abrücken und die eigene Urteilsbildung durch Darlegung des Forschungsstandes für die so schwierige und wichtige Frage des Verhältnisses von Papsttum und Kirche ermöglichen“, und: „Die Frage, ob christliche Religion auch außerhalb der hierarchischen Kirche, also ohne ‚Dienstweg‘, möglich ist, wird hier oft gestellt werden“. Natürlich wird sie mit Ja beantwortet, und nur jemand, der den kurialen Dienstweg so genau kannte, wie Fink, kann das in derart souveräner, sich um opinioniones communes nicht kümmernder, Weise tun.

Der Autor hält auch im Ganzen sein Versprechen, die komplexen Zusammenhänge von Institutionen – und Frömmigkeitsgeschichte zu klären. Er gibt einen präzisen Überblick über die Geschichte der kirchlichen Einrichtungen mit ihrer eigentümlichen Verschränkung von religiösen, ideologischen, politischen und materiellen Interessenssphären. Man spürt, daß des Verf. Sympathie auf kirchenrechtlichem Gebiet den Konziliaristen, auf geistigem Gebiet den spirituellen Strömungen und in der Frage des Dogmas den „freien Geistern“ gehörte. Es ist auch nicht so, als ob eine solche Haltung inzwischen selbstverständlich wäre und ihre Betonung daher naiv wirken würde. Dieses außerordentlich informative und die Meinung des Autors klar aussprechende Buch